

Abonnements-Bedingungen:
Abonnementspreis vierteljährlich 1,50 Mark monatlich 1,10 Mark
Einzeln 20 Pfennig...

Vorwärts

Die Interaktions-Gebühr
Beträgt für die sechsgehaltene Kolonial-
zeile oder deren Raum 50 Pfennig...

Telegraphische Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3.
Montag, den 26. Juli 1915.
Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3.

Die Narew-Linie in deutschem Besitz.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Der russische Generalstabsbericht.

Petersburg, 24. Juli. (W. L. B.) Der Große Ge-
neralstab meldet: In der Gegend von Mita...

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Berner „Bund“ über die Kriegslage.

Bern, 25. Juli. (W. L. B.) Der „Bund“ schreibt zur
Kriegslage: Noch ist die Gegenwirkung der gewaltigen deutsch-
österreichisch-ungarischen Offensive im Osten...

Der französische Tagesbericht.

Paris, 25. Juli. (W. L. B.) Amtlicher Bericht
von gestern nachmittag. Die Nacht war auf der
gesamten Front ruhig...

Die ausgewiesene Zivilbevölkerung
Nordfrankreichs.

Bern, 25. Juli. (W. L. B.) Der „Bund“ veröffentlicht
die sechste Liste von Franzosen, die durch Genf durchgereist
sind...

Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, den 25. Juli
1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ostrand der Argonnen sprengten wir ein
Blockhaus des Feindes.
Bei Launois, südlich von Van de Sap, setzten
sich die Franzosen in einem kleinen Teil unserer vordersten
Gräben fest.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Bei der Armee des Generals v. Below fanden Kämpfe
mit Nachhut des Gegners statt. Gestern wurden
weitere 6000 Gefangene eingebracht.
Bei Borstößen an der Jesia südlich Kowno und in
Gegend Dembowo, 10 Kilometer nordöstlich von Su-
walki, wurden russische Gräben erobert.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.
Oberste Heeresleitung.
Die Orte Ustanow, Lbiska und Jazgarzew liegen etwa
25 Kilometer südlich des Mittelpunktes von Warschau.

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Juli. (W. L. B.) Amtlich wird verkündet:
25. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Auf dem russischen Kriegsschauplatz verlief der gestrige Tag
verhältnismäßig ruhig. Bei Zwangorod wiesen unsere
Truppen einige schwache Vorstöße des Gegners ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Górgischen beschränkte sich der Feind gestern tags-
über auf starkes Artilleriefuer. Verzweifelte Nachangriffe
gegen unsere Stellungen am Rande des Plateaus von Do-
berdo brachen wieder unter schweren Verlusten der Italiener
zusammen...

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Aufhebung von Vergeltungsmaßregeln.

Berlin, 25. Juli. (W. L. B.) Die „Norddeutsche All-
gemeine Zeitung“ teilt mit: Aufhebung von Ver-
geltungsmaßregeln gegen Frankreich. In unserer
Nummer 192 (Erste Ausgabe) vom 13. d. M. hatten wir mitgeteilt,
daß in dem französischen Fort Entrebaut etwa 50 kriegsgefangene
deutsche Offiziere in vier stets verschlossen gehaltenen Räumen
untergebracht wären...

Die Frauenbewegung als
Friedensmittlerin.

Auf eine Frage, wie die geistige Gemeinschaftarbeit zwischen
den Völkern wieder hergestellt werden kann, hat Professor Lönnies
(Miel) an den Herausgeber einer Stockholmer Tageszeitung (nach
dem Bericht der „Ethischen Kultur“) u. a. geantwortet:

„Vor allem — so denke ich — wird es die schöne Aufgabe der
Frauen sein — und vorzugsweise wieder der Frauen in den
neutralen Ländern —, zwischen den feindlichen und einander tief
entfernten Nationen zu vermitteln und versöhnend zu wirken.
Die Erstarkung der Frauenbewegung, auch politische Erstarkung,
wird mittelbar eine der großen Folgen des Weltkrieges sein.
Die die Sabinerinnen sich einst, nach der römischen Sage,
zwischen die Schlachtreihen warfen und die Vereinigung der Feinde
bewirkten, so wird die Frauenwelt Europas viel lebhafter
und wirksamer als bisher ihr Interesse für den europaischen und den
Weltfrieden in die Waagschale werfen. Immer ist der Fortschritt
der sittlichen Kultur vorzüglich das Werk des weiblichen Geschlechtes
gemessen und mit der Verbesserung seiner sozialen Lage und
geistigen Bedeutung Hand in Hand gegangen. Die moderne Zivi-
lisation hat das weibliche Geschlecht zwar in mancher Beziehung
gehoben, aber durch die allgemeine Mechanisierung und Veräußer-
lichung, durch den praktischen Materialismus der Lebensgestaltung,
hat sie es ungebührlich in den Hintergrund gedrängt. Die Frauen-
bewegung sollte sich immer mehr dessen bewußt werden, daß ihre
wichtigste Aufgabe ist, eine Gegenbewegung dagegen zu vertreten
und zu befördern. Ihre natürliche und historische Mission ist es,
für die Kultur der Familie, der Kinderpflege und Erziehung, für
Verschönerung und Verjüngung des geselligen Lebens, für die
Pietät und Jantheit in den Beziehungen der Menschen zueinander,
kurz für Gerechtigkeit und Sittlichkeit zu wirken und zu streiten.
Eben darum auch für den Frieden!“

Im Augenblick ist vielleicht der Haß und Abscheu gegen die
feindlichen Nationen mindestens ebenso stark bei den Frauen, wie
bei den Männern; unter den Männern pflegen die nicht mitkämp-
fenden diese Gefühle mehr als die kämpfenden, die keine Zeit dafür
übrig haben. . . .

Aber weit überwiegend sind die Leiden, die jeder Krieg, und
dieser Krieg in unerhöhter Weise, über die Frauen bringt. Von
Not und Entbehrungen nicht zu reden, die sie mit Männern und
Kindern teilen. Die Schmerzen der Seele fallen auf ihre weichen
Seelen schwerer. Wir brauchen nicht zu versuchen, sie zu schädern.
Durch ganz Europa und darüber hinaus geht die Erschütterung
des Jammers der Witwen, der Kränen der Mütter, Schwestern
und Bräute. — Ob man erwarten darf, daß die Menschheit jemals
aufhören wird, Waffen der Zerstörung und Vernichtung gegen ein-
ander, gegen die Werke der Menschheit zu gebrauchen? Die Frage
zu lösen versuchen wir nicht. Aber das dürfen wir sagen: Je un-
geheurer die Uebel der heutigen Kriege, je gewaltiger die Zu-
rüstungen dazu, um so größer muß auch die Gegenorgani-
sation werden, die so grenzenlosem Leid vorzubeugen, es abzu-
wehren und zu heilen sich bestreben wird. Selbst wenn die Ver-
bindungen wiederhergestellt würden, die von den Vertretern der
Wissenschaften, der Literatur, der Künste zwischen den Nationen
geknüpft waren, so würden sie in diesem Sinne wenig vermögen.
Die Erfahrung lehrt uns in unwidersprechlicher Weise, daß eben
auch zu ihrem Gedeihen der Friede unerläßliche Vorbedingung ist.

Darum werden alle geistigen internationalen Bestrebungen in
erster Linie auf Erhaltung des Friedens abgestimmt sein müssen,
und — ich wiederhole es — zur Vermittlung und Versöhnung
sind erstens die neutralen Völker, zweitens die Frauen durch die
Natur der Dinge und durch das Sittengesetz berufen.“

Das Ziel des wirtschaftlichen
Zweibundes.

Am 23. und 24. Juli hat in Berlin eine vertrauliche Be-
sprechung der mitteleuropaischen Wirtschaftsvereine stattgefunden.
Es fällt auf, daß die Korrespondenz „Donau-Post“ unter den An-
wesenden von Bedeutung eine stattliche Anzahl ungarischer Politiker
und Fabrikanten aufführt, dagegen nur einen österreichi-
schen. Das ist nicht ganz bedeutungslos, weil das agrarische
Ungarn stets nach dem so aufnahmefähigen Markt des Industrie-
landes Deutschland gestrebt hat und den Zweibund durch eine ge-
meinsam erfolgte Erstellung niedriger Zoll- und Bahntarife und
eine Milderung der deutschen veterinärpolizeilichen Vorschriften
gegenüber ungarischem Vieh festigen wollte. Wegen das Ausland
sollte freilich eine immer rigorosere Absperrung gegen die Ein-
fuhr landwirtschaftlicher Produkte eintreten. Der Kongreß unga-
rischer Landwirte im Jahre 1894 verlangte unter anderem: Auf-

hebung der Meißbegünstigung, Minimalzölle, ein „möglichst hohe Zollsätze für alle Waren des Verkehrs enthaltender allgemeiner Zolltarif, welcher für die Verhandlungen der Handelsverträge die Grundlage zu bieten hätte“.

Die Oesterreicher fürchteten dagegen den deutschen Wettbewerb, nicht nur für den österreichischen, sondern auch für den ungarischen Markt, den ihre Industrie beherrscht. Sie haben vielleicht auch jetzt nicht besondere Lust, das schwerste Problem ihrer Wirtschaftspolitik mit einigen gefälligen Phrasen zu lösen.

Am 23. Juli begrüßte man sich. Aber nach den kurzen Preisberichten nahm kein Oesterreicher das Wort. Geheimrat Mat Ditzken forderte in striktem Gegenatz zu der neulichen Erklärung der österreichischen Regierung, „daß die Frage einer größeren wirtschaftlichen Annäherung der beiden verbündeten Mächte vor dem Friedensschluß erledigt sein müsse“. Der frühere ungarische Ministerpräsident Wexler verlangte zuerst praktische, gründliche Arbeit. Der Referent Dr. Julius Wolf schloß vor, nicht erheblich unter dem Konventionaltarif zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn eine Vorzugszolllinie zu errichten. Am zweiten Tage wurde folgende Entschliessung angenommen:

1. Die der Wirtschaftlichen Vereinigung zu gebende Form soll die zollpolitische Bevorzugung sein, die einen fortschreitenden Ausbau zuläßt. Demgemäß ist es

2. wünschenswert, daß Deutschland mit Oesterreich-Ungarn in den Friedensverhandlungen erklärt, daß die Begünstigungen, welche sich Deutschland, Oesterreich und Ungarn gewähren, in Anbetracht des Bündnis- und Freundschaftsverhältnisses zwischen ihnen als Vorzugszölle von der allgemeinen Regel der Meißbegünstigung ausgenommen werden.

3. Es ist die Aufstellung von gemeinsamen Richtlinien für Handelsvertragsabmachungen mit anderen Staaten vorzuschlagen, und zwar in der Richtung, daß solche Handelsvertragsabmachungen womöglich gleichzeitig unter gegenseitiger Unterstützung geführt werden.

4. Mit tünlichster Beschleunigung sollen in den drei Wirtschaftsgebieten alle Maßnahmen geschlichter und verwaltungstechnischer Natur, die zur Entwicklung der Produktion, des Handels, Verkehrs und der Finanzwirtschaft ihrer Länder notwendig erscheinen, im Sinne der Annäherung bzw. Vereinheitlichung durchgeführt werden, um eine möglichst einheitliche wirtschaftliche und finanzpolitische Gesetzgebung zur weiteren Förderung der Annäherung zu erreichen.

Der Rufall will es, daß der ehemalige russische Handelsminister Timiriageff in einem Interview in diesen Tagen erklärt hat: „Ich bin entschieden der Ansicht, daß in den kommenden Friedensverhandlungen ein Paragraph eingeschaltet werden müßte, wonach es Deutschland verboten ist, Differentialtarife aufzustellen.“ Also just das Gegenteil von dem, was die Herren von den mitteleuropäischen Handelsvereinen wünschen. Der wirtschaftliche Krieg kann angehen.

Sehr wertvoll ist aber, daß Timiriageff, ein entschiedener Schutzgöller, erklärt, daß Rußland keinen Wirtschaftskrieg mit Deutschland wolle. „Vorzugszölle für unsere Verbündeten werden unmöglich sein... Deutschland wird auf der Basis der Gleichberechtigung wieder auf unseren Märkten zugelassen werden.“ Diese Erklärungen strafen das beweislose Gemurmel trefflich Lügen, der Bierverband beabsichtigt durch einen Wirtschaftskrieg den Krieg der Waffen vorzuziehen.

## Der italienische Krieg. Der italienische Kriegsbericht.

Rom, 25. Juli. (W. L. B.) Kriegsbericht von gestern: In Cadore vervollständigten wir die Besetzung von Tolana (Oberer Gotie), indem wir kleine feindliche Angriffe zurückwiesen. Der Feind versuchte auch einen An-

## Ein Fliegerkampf.

In der „Köln. Zeitung“ lesen wir die folgende lebendige Schilderung eines Fliegerkampfes:

Der dämmernd steigende Sommertag scheint wieder gute Absichten zu haben; klar in geläuteter Bläue spannt sich der Himmelsbogen über dem in vollkommener Ruhe liegenden Gesechtfeld. Ein kurzes Winkeln über den Horizont hinweg genügt der Sonne, die auf den Nachläufen noch wogenden Reibelschwaden zu zerstreuen. Es kostet trotz des monatelangen Erlebens immer wieder einige Mühe sich vorzustellen, daß hinter dieser „Sommerfrühenruhe“ haben und drüben ungezählte Nordwestzeuge des Gebrauchs zu mänermörderischer Wirkung harren.

Im Biefengrund, umgeben von ragenden Bappeln, stehen Fliegerabwehrgeschütze. Ein Glied des mit der wirksamen Verteidigung der Flugzeuge erst in diesem Kriege notwendig gewordenen Vorzeugs- und Kampfsystems. Der Führer dieser Geschütze und seine Kanoniere sind Frühaufrüher, müssen sogar der Sonne den Rekord schlagen. Denn der Frühmorgen wie der späteste Tag sind die Zeiten der Fliegerbeobachtungen und -angriffe. Mit dem Prismenglas bewaffnet sucht der Beobachtungsposten den Himmel ab.

„Französischer Eindecker steigt im Süden auf, Richtung nach Nordwest!“ ruft mit einem Male der Fernsprecher von seinem Apparat weg dem Posten zu. Es war die Meldung des Beobachters auf der in vorderster Stellung liegenden Höhe F. Von seinem Platz aus zeigt ihm das Scherenfernrohr das feindliche Gelände bis zu dem weit hinter der Front liegenden Flugplatz. Sowie der feindliche Eindecker drüben Anstalten zu einem Versuch unserer Stellungen macht, geht durch die besondere Fernsprechleitung das Alarmsignal an alle zum Gesechtfeld gehörenden Abwehrgeschütze, die sich fertig machen, den ungeliebten Gast während zu empfangen. Ein schriller Pfiff ruft alle Mann ans Geschütz. Noch bevor man den Flieger überm Horizont entdeckt hat, zeigen sich im Süden schon die ersten Sprengpunkte: unsere vordersten Abwehrgeschütze haben zwei Schrapnellst. hinaufgeschickt. Einige Minuten später melden zwei weitere Geschützstellungen, daß sie das Feuer eröffnet haben; die seitwärts liegenden Batterien beobachten die Lage der Schütze. Und mit einem Male jagt im elektrischen Draht eine Meldung die andere, ein Kommando das nächste. „Höhe 2300, Entfernung rund 6500.“ „Geschütz R. abgefeuert!“ „Schütz lag zu kurz!“ „200 Meter zuliegen!“ Meldung des Beobachters: „Der Flieger biegt ab nach NW.; er steigt fortgesetzt.“ Nach kaum einer Viertelstunde liegt er im Kreuzfeuer aller Geschützstellungen, rund um ihn ballen sich, vergoldet von der inzwischen in ihrem ganzen morgendlichen Glanze strahlenden Sonne, die weißen Wälschen, die den Sprengpunkt der Geschütze bezeichnen. Aber die bedeutende Höhenlage — über 3000 Meter — gibt dem Flieger wirksamen Schutz, denn ein Treffer in dieser Höhe wäre Glück, sehr viel Glück.

„Französischer Doppeldecker in niedriger Fahrt aus Südwest nach Nordost!“ meldet der Beobachter. Sein gelühtes Ohr hat trotz des Geschützeuers und des Eindeckermotors das etwas tiefer gestimmte Surren eines von der Planke kommenden Flugzeuges gehört. Also, der zweite hatte entschieden bössartige Absichten als der kleine zierliche Eindecker oben. Ein Blick durchs Scherenfernrohr zeigt die Bombenabwurfvorrichtung unter dem Sitz des Beobachters. Also so ist's gemeint! Der Kleine da oben sollte nur das Herannahen seines großen Genossen verschleiern, das Feuer aller

griff gegen unsere Stellungen am Monte Piano nördlich des Misurinatalles. Dieser Angriff wurde sofort abgeschlagen. In der Gegend des Monte Nero (Arn) dauert unser Vorrücken längs des Luignacammes an. Auf der Tsonzo-front hat der Feind mittels der gewohnten Nachtangriffe, die übrigens alle gescheitert sind, versucht, unsere Verteidigungsarbeiten an den von uns eroberten Stellungen zu verhindern. Gestern früh versuchte er auch mit großen Massen gegen den rechten Flügel unserer Stellungen auf dem Carit vorzugehen, wurde jedoch gezwungen, mit starken Verlusten zurückzugehen. Mehrere Tausend Gefangene, darunter einen Offizier, ließ er in unseren Händen. Nach einem bei einem gefangenen österreichischen Offizier gefundenen Operationsplan hatte der von uns am 22. zurückgewiesene, bereits im gestrigen Bericht gemeldete Angriff den Charakter einer allgemeinen, entscheidenden Unternehmung, die begreift, uns vom linken Flügel der Stellungen am Tsonzo zurückzutreiben. Der Angriff wurde geleitet von mehreren Generalen, wie Hoog, Schreiter, Fürst Schwarzenberg. Der Angriff wurde teils von Truppen, die schon mit uns gekämpft, zum größeren Teil aber von Truppen, die frisch auf dem Schauplatz eingetroffen waren, ausgeführt. gez. Cadorna.

## Die österreichische Flottenaktion.

Turin, 25. Juli. (W. L. B.) Die „Stampa“ bringt folgende Einzelheiten über die Kreuzfahrt des österreichisch-ungarischen Geschwaders an der adriatischen Küste: Zuerst wurde die Brücke über den Marnocchio zwischen Pedaso und Turpra Marittima beschossen. Zahlreiche Geschütze, die auf wenige hundert Meter Entfernung abgeschossen wurden, beschädigten die Brücke. Dann aber richtete das Geschwader das Feuer auf den Bahnhof von Turpra Marittima, wo ein Teil des Daches abgedeckt wurde. Das Personal des Bahnhofes blieb vollkommen unversehrt, da es sich, gewarnt durch benachbarte Explosionen, in Sicherheit bringen konnte. Einige Schüsse wurden auf den Leuchtturm von Pesado erfolglos auf kurze Entfernung abgegeben. Dann lenkten die feindlichen Schiffe ihr Feuer auf den Bahnhof von Cortona, dem sie ebenso wie den Bahnhöfen von Chieli, Ferra Capriola und Campo Marino leichte Schäden zufügten. Andere Operationen wurden in der Nähe von Tremoli ausgeführt. Das Eisenbahndepot wurde von zahlreichen Geschossen aufs Ziel genommen. Ein Zug der von Mailand kam, rettete sich durch geschicktes Rangieren und durch die Kaltblütigkeit des Personals, das das ihn bei der Station von Montenero in Sicherheit zu bringen vermochte. Einem anderen Zuge, der mit Lebensmitteln beladen war und aufs Ziel genommen wurde, gelang es, zurückzufahren und zwischen Tremoli und Campo Marino zu halten. Feindliche Schiffe machten vor jedem Beschickungsobjekt etwa zwanzig Minuten halt. Die Beschädigungen der Bahnlinie sind nicht schwer.

## Einberufung des italienischen Landsturms.

Rom, 25. Juli. (W. L. B.) Das amtliche Militärblatt veröffentlicht eine Verordnung, durch die die Jahrgänge 1884 bis 1888 des ungedienten Landsturms unter die Waffen gerufen werden. Alle Einberufenen haben sich in den Morgenstunden des 31. Juli zu stellen.

Das Militärblatt veröffentlicht ferner eine Verordnung, durch die die Provinzen Cremona und Piacenza sowie der Teil der Provinz Rovigo, der bisher nicht zur Kriegzone gehörte, als Kriegsgebiet erklärt werden.

## Der türkische Krieg.

### Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 25. Juli. (W. L. B.) Bericht des Hauptquartiers. In der Dardanellenfront in der Nacht vom 22. zum 23. Juli bei Ari Burnu zeitweise Artilleriekampf. Am Morgen des 23. Juli hatte eine Gegen-

Geschütze auf sich lenken, um dem andern Zeit zu geben, seine Bomben auf den naheliegenden Bahnhof abzuwerfen, ehe man ihn unter Feuer nehmen konnte. Aber die schon nicht mehr neue List soll die schlecht bekommen. Warnruf an alle Stellungen: „Französischer Doppeldecker mit Bomben, Höhe 1800, Entfernung 2400. Unter Feuer nehmen!“ Entfernungs- und Richtungsmaßstab werden auf Kommando dem neuen Feind zu. Schon trafen die ersten Geschütze. „100 Meter kürzer!“ „50 Meter zuliegen!“ Er ist gefasst. Schnellfeuer! Im Nu liegt das gute Ziel inmitten der Sprengpunkte. Aber immer noch hält er die Richtung auf den Bahnhof, ist kaum noch 500 Meter von ihm entfernt. Alles, was nicht zur Geschützebedienung gehört, hat sich eiligst in Deckung begeben; denn die Schrapnellst. fallen fast wie Regen. Fünf schwere Entladungen hintereinander: Der Flieger hat seine Bomben abgeworfen und von dem Aderrain steigen große Staubwolken auf. „Da ist noch viel Platz für Bomben“, meint trocken ein Kanonier, indem er den Zünder eines neuen Geschosses einstellt. Im selben Augenblick hat der Flieger aber auch eine scharfe Kehrwendung gemacht und das Flugzeug hart nach oben gerissen. Man sieht ein Holzgestell herabfallen: die Abwurfvorrichtung und einige noch festverschürzte Wästel. Der Rotor arbeitet unregelmäßig; aber er arbeitet, und das Flugzeug kann noch steigen. Das Kreuzfeuer hat den Apparat also lendenlos gemacht, und mit dem letzten Rest seiner Kraft sucht er stützlich eine möglichst große Höhe zu erreichen, um im Gleitflug drüben bei den Seinen zu landen. Daß er allen unnützen Ballast abgeworfen hatte, war das beste Zeichen dafür. Auch der Rettungsversuch soll ihm nicht gelingen.

Von Weiten kommt deutsches Kampfflugzeug. Vorsicht beim Schießen!“ meldet unser benachbarter Flughafen. Alles hält den Atem an. Wird es gelingen? Der Deutsche ist noch über 2000 Meter entfernt, aber in großer Höhe. Immer näher kommen sich beide, indem der Deutsche seinem Feind, der schon in flachem Gleitflug anfangen zu sinken, den Weg zu verlegen sucht. Die Geschütze schweigen, um nicht den Unfern in Gefahr zu bringen. Plötzlich geht dieser steil herunter. Hat er einen Motorschaden? Ist er beschädigt? Die schon enttäuschten Gesichter der erregt aufstehenden Kanoniere hellen sich wieder, als der Deutsche in kurzer Entfernung neben seinem feindlichen Kollegen liegt, ihm anscheinend das Geleit geben will. Tad, tad, tad... hämmert das fliegende Maschinengewehr. Der Franzose macht eine scharfe Wendung auf seinen Feind zu, will ihn im Absturz mit herunterreißen, aber es ist schon zu spät. Die Steuerung gehört nicht mehr. Oder sind es die Nerven des kühnen Fliegers, die, tobend, den Dienst verlassen? Berscheit, nur noch ein unentwirrbarer Haufen von Stangen, Draht und Leitwänden bedeckt im Straßengraden der vor Minuten noch stolze Doppeldecker die Leiden zweier tapferen Feinde, während kreisend der Sieger seinen heimlichen Hasen aufsucht.

## Iwangorod.

Die Einschließung der Festung Iwangorod ist eines der wichtigsten Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz. Hier soll indessen nicht von der Bedeutung dieser strategischen Operation die Rede sein, sondern von der nicht uninteressanten Geschichte der Einschließung der Festung, die gleichzeitig ein charakteristisches Kapitel der russischen Herrschaft in Polen ist.

So heute die Festung steht, an der Mündung der Wieprz (Sprich Wieprz) in die Weichsel, befand sich einst das Dorf Demblin, das zu einem ausgedehnten Herrschaftsitz gehörte. Im 16. Jahrhundert

mine, die wir zur Explosion brachten, um die Wirkung einer feindlichen Mine gegen unser Zentrum aufzuheben, ein gutes Ergebnis. Am Nachmittag traf während einer erfolglosen Beschließung unserer Stellungen auf dem linken Flügel durch zwei Monitore ein Vortreffer unserer Artillerie den einen Monitor, worauf sich die beiden sofort entfernten. Am Vormittag des 23. Juli schlugen wir einen Angriff gegen einige unserer Gräben unseres rechten Flügels bei Sed ul Bahr ab. Unsere Artillerie brachte die feindliche Artillerie, die unsere Gräben beschuß, zum Schweigen. Unsere anatolischen Batterien zerstreuten feindliche Truppen, die Verschanzungen bei Sed ul Bahr aufwarfen.

Auf den anderen Fronten ereignete sich nichts Wesentliches.

Konstantinopel, 25. Juli. (W. L. B.) Das Hauptquartier teilt mit: In der Dardanellenfront bei Ari Burnu gegenseitiger Minenkampf. Am 24. Juli wurde die feindliche Landungsstelle beschossen. Bei Sed ul Bahr schwaches Feuergefecht. Unsere Artillerie zwang eine feindliche Haubitzenbatterie westlich von Hissarlik vor unserem linken Flügel ihre Stellung zu wechseln und brachte sie zum Schweigen, als die Batterie ihr Feuer wieder begann.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

## Ein englischer Truppentransportdampfer torpediert.

Athen, 25. Juli. (W. L. B.) (Telegramm unseres Privatkorrespondenten.) Aus Saloniki kommt die Meldung, daß der englische Truppentransportdampfer „Arnewaroon“ (?) von einem Unterseeboot im Mittelmeer torpediert worden ist.

## Der Seekrieg.

### Das Ergebnis des U-Bootkrieges.

London, 25. Juli. (W. L. B.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Eine Uebersicht über die bisherigen 22 Wochen der Unterseebootsblockade ergibt die folgenden Daten: Die Gesamtzahl der Schiffe, die im Vereinigten Königreich angekommen oder von dort ausgefahren sind, betrug 31 385. Es wurden 98 englische Handelsschiffe versenkt, 502 Menschen sind dabei umgekommen. Außerdem sind 95 neutrale Schiffe versenkt worden. Die englische Handelsflotte hat während dieser Zeit mehr neue Schiffe bekommen, als ihr durch den Unterseebootskrieg verloren gegangen sind. Ende Juni waren im ganzen 442 Schiffe mit einem Inhalt von 1 506 925 Tonnen im Bau, während die Gesamttonnengahl aller seit dem Beginn des Krieges verlorenen Schiffe 212 000 betrug.

Anmerkung des W. L. B.: Reuter will also betreiben: Business as usual. (Geschäft wie gewöhnlich.) Wogu dann aber der Lärm über unsere U-Boote?

## Preßstimmen über die amerikanische Note.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Aus unserem Leserkreise werden wir verschiedentlich, und zwar mit lebhafter Besorgnis, auf die Tatsache hingewiesen, daß die Ergebnisse des U-Boothandelskrieges gegen England während der letzten zwei Wochen sich ungewöhnlich gering gestaltet haben. Diese Tatsache ist wahr und ist uns nicht unbekannt geblieben; sie besteht. Gleichwohl liegt unseres Erachtens kein Grund vor, annehmen zu wollen, daß sie irgendwelchen besonderen Faktoren oder Momenten mit nachweisbarem Grunde zugeschrieben werden könnte, und nicht vielmehr jenen Schwankungen, scheinbaren und relativen Umständen, wie sie auf jedem Gebiete der Kriegführung ab und zu eintreten. Am allerwenigsten aber können wir annehmen, daß die geringen Ergebnisse der letzten beiden Wochen etwa mit der Erwartung der amerikanischen Note in einem mittelbaren oder gar unmittelbaren Zusammenhang

gingen die Güter in den Besitz der Russen über. Der letzte Spruch dieses Geschlechts heiratete die Richte des letzten Polenkönigs und erbaute in Demblin für sie ein schönes Schloß mit einem herrlichen Park. Dann erbt die Besitzungen von Demblin ein Jablonowski. Dieser nahm an dem Deladristenaufstand von 1825 teil und wurde nach Sibirien verbannt. Seine Güter konnten nicht konfisziert werden, denn im Königreich Polen galten verfassungsmäßige Zustände. Aber nach dem polnischen Aufstande von 1830 nahm man es nicht mehr so genau. Die herrlichen Dembliner Güter fielen dem Erbkürzer Polens, dem Feldmarschall Iwan Paschewitsch, und Jar Mikolauß beschloß, sie ihm zu schenken. Man kaufte sie also den Jablonowski ab. Der Kauf war allerdings etwas eigenartig, denn der Kaufpreis war lächerlich gering, betrug kaum ein Fünftel des Wertes. Der russische Emporkömmling demütete das Schloß als Sommerresidenz, und die Güter waren ihm ein stütliches Einkommen ab. Das war 1836. Aber 1842 fand der Herr Feldmarschall, daß der Ort sich als Festung eigne. Der Bau der Festung wurde also beschlossen, wobei die Regierung dem braven Feldmarschall und kaiserlichen Statthalter in Polen das dazu nötige Land abkaufte und das Festungszahlte, was vor kurzem die früheren Besitzer für den ganzen Güterkomplex erhalten hatten.

1842 wurde mit dem Festungsbau begonnen. Der Herr Feldmarschall machte nun noch ein kleines Nebengeschäft: er errichtete auf seinen Gütern Ziegeleien, die die Bausteine zum Bau lieferten und es wird behauptet, daß die Festung auch nicht teurer geworden wäre, wenn man sie aus reinem Silber erbaut hätte. — Das einzig Merkwürdige war, daß der Ort für eine Festung wirklich günstig gelegen ist: sie liegt zwischen zwei schiffbaren Flüssen und ist von Sümpfen umgeben, was bewirkt, daß sie früher, als man keine weittragenden Geschütze kannte, als unannehmbar galt. Das erkannte einer der tüchtigsten russischen Militärs, der holländische Baron Tollenen, und auf seine Veranlassung wurde die Festung 1855 zu einem erstklassigen Truppenstandort ausgebaut. Dazu mußte das Festungsgelände bedeutend ausgedehnt werden. Aber das Land war im Besitze der Erben von Paschewitsch, die nicht minder geschäftstüchtig waren als der Feldmarschall selbst und sich dieses Land zu fabelhaften Preisen bezahlen ließen. Seitdem heißt es: wenn die Festung aus purem Golde erbaut worden wäre, wäre sie auch nicht teurer!

Heute sind die Dembliner Güter als Majorat im Besitze der Paschewitsch. Die Festung braucht natürlich viel Produkte; die ausgedehnten Güter, die vor ihren Toren liegen, liefern sie und zählen zu den ertragreichsten in Polen. Feldmarschall in Rußland sein, ist ein gutes Geschäft.

## „Ein Torpedo.“

In einem Feldpostbrief von den Dardanellen, den die „Frankf. Ztg.“ abdruckt, werden eindrucksvoll die Beobachtungen eines deutschen Maschinisten während eines Unterseebootsangriffs wiedergegeben.

„Jetzt möchte ich mal erzählen — schreibt der Verfasser —, wie es uns bei unserer letzten Fahrt ergangen ist. Voraussetzungen muß ich, daß es einem, vielleicht auch mehreren englischen Unterseebooten geglückt war, durch die Dardanellen ins Marmarameer einzudringen. Die führten nun, der türkische Dampfer... und wir, in Begleitung eines Torpedobootes nach den Dardanellen. Es war spiegelglatte See, herrlichster Sonnenschein. An Bord hatten wir 200 Mann, 200 Pferde und viele Transportwagen. Nachmittags 6 Uhr kamen wir an einer Insel vorbei. Kein Mensch dachte an

gebracht werden dürfen. Ein bezwängelter Gedanke muß unbedingt von der Hand gewiesen werden.

Am vergangenen Sonntag schrieben wir hier („Rotes-Brot“), daß der deutsche Standpunkt in der deutschen Note festgelegt worden sei und man demzufolge annehmen dürfe, daß er auch tatsächlich festliege. Wir führten weiter aus, daß die vortreffliche neuterische Darstellung des Inhaltes der amerikanischen Note den Gedanken der amerikanischen Regierung voraussetze: die deutsche Regierung zu veranlassen, unter der Hand für die Führung des U-Bootskrieges Instruktionen zu geben, welche ihn tatsächlich wirkungslos machten. — Ueber die Wahrscheinlichkeit des Bestehens eines solchen Gedankens dürfte schon in aller nächster Zeit die Veröffentlichung der amerikanischen Note vollen Aufschluß geben. Was das Deutsche Reich betrifft, so gibt es auf diesem Gebiete keine Fragen mehr und kann keine geben. Der Standpunkt ist genommen und liegt fest, die großen Wirkungen des U-Bootskrieges werden heute in Deutschland von annähernd allen Seiten anerkannt, in steigendem Maße bringen die gleichen Feststellungen mit bitteren Klagen und düsteren Zukunftsvoraussetzungen aus England zu uns herüber. Gerade in der steigenden Tendenz liegt die Bedeutung. Der U-Bootskrieg gegen den britischen Handel muß und wird unter allen Umständen mit größtem Nachdruck und — natürlich — unter Bedingungen geführt werden, welche den Unterseesbootkommandanten das Höchstmögliche an Erfolgswahrscheinlichkeit gewähren, soweit das durch Weisungen und Bestimmungen verbürgt werden kann. Dieser Standpunkt wird unserer Erachtens jetzt durch nichts mehr berührt oder in Frage gestellt werden können, selbstverständlich auch nicht durch den Inhalt der amerikanischen Note.

Demgegenüber äußert sich der „Berl. Sozial-Anzeiger“ wie folgt:

„Die in der amerikanischen Antwortnote erörterten Fragen müssen naturgemäß von den beteiligten deutschen Behörden eingehend geprüft werden. Bisher ist deshalb darüber, wie die Erwiderung ausfallen wird, noch nichts zu sagen. Die englischerseits vorbereitete Auffassung, als ob die amerikanische Antwortnote als Abschluß der Verhandlungen gedacht sei, ist durchaus unbegründet. Jedenfalls darf man nach den bisherigen Verhandlungen das Vertrauen haben, daß Deutschland die wertvolle Kriegswaffe des Unterseesbootes, über deren Anwendung die in Rede stehenden Meinungsverschiedenheiten entstanden sind, auch weiterhin so anwenden wird, wie es uns nützlich und für die Neutralen am wenigsten schädlich erscheint. Wir hatten und haben selbstverständlich kein Interesse daran, die Neutralen gegen uns aufzubringen; im Gegenteil kann es nur unsere Absicht sein, alles zu vermeiden, was geeignet sein könnte, wohlverstandene Rechte neutraler Staaten unnötig zu gefährden.“

## Ernüchterung der französischen Bourgeoisie.

Aus Amsterdam schreibt man uns:

Ein deutliches Zeichen des Friedensbedürfnisses, das auch in den besitzenden Klassen Frankreichs immer stärker wird, ist ein Artikel, den Alfred Capus, der Chefredakteur des „Figaro“, am 18. d. M. veröffentlicht hat. Der „Figaro“ hat unter jenen Blättern oben an gestanden, die den „Krieg bis ans Ende“ forderten und dieses Ende dramatisierend erst dort sehen wollten, wo die verbündeten Armeen Deutschland die Friedensbedingungen in Berlin oder — nach eingetretener Abkühlung — am Rhein diktieren konnten. Offenbar hat aber auch das Publikum des „Figaro“ die Reue verloren, sich die Fortsetzung des Krieges bis zu jener, infolge der bisherigen Kriegsentwicklung in phantastischer Ferne liegenden Situation als patriotische Notwendigkeit einreden zu lassen. Und so lenkt der „Figaro“ ganz auffallend ein. Er schreibt: „Wir fragen uns manchmal, durch die lange Dauer besorgt: Wenn wir den Feind aus dem Land getrieben haben, bis wohin werden wir ihn verfolgen müssen? Wo ist

Unterseeboote. Es war genau 6.40 Uhr, als der Kapitän plötzlich an Steuerbordseite in etwa 600 Meter Entfernung einen silbernen Streifen mit rasender Geschwindigkeit auf uns zukommen sah. „Ein Torpedo!“ Sofort gab er Sirenenzeichen. Wir drehten so schnell als möglich Steuerbord ab und das gefährliche Ding sauste kaum fünf Meter an unserem Heck vorbei. Ich stand gerade achteln und konnte genau beobachten, welche Richtung das Torpedo nahm.

Ein eigentümlich spionender Moment. Wird es treffen? Nein, noch einmal gerettet. Doch da — ein furchtbarer Knall und am Bug des hinter uns fahrenden . . . steigt eine haushohe Wasserfäule auf. Wir befürchten das Schlimmste, doch schon kommt von drüben das Signal „Fahr! Fahr!“ fortgesetzt. Nur leichte Beschädigung. „Kein Verstoß war zu sehen, aber nun springt unser Maschinentelegraph auf „Achtung, Schotten dicht“, da mußte ich denn auf meinen Posten. Die Stunde, die ich da an der Maschine zugebracht habe, möchte ich nicht gern oft erleben. Die Hand am Umsteuerungsventil, den Blick auf den Telegraph gerichtet, so steht man dort mit dem Bewußtsein: „Ein paar hundert Meter entfernt da fährt der Tod mit dir!“ und du kannst dich nicht einmal wehren. Die Pferde, welche in den Vaheräumen untergebracht sind, schlagen ab und zu mit den Hufen gegen die eiserne Schottenwand. Da zuckt man unwillkürlich zusammen. Aber Zähne zusammengebissen und nur nicht dran denken. Es glückt mir auch, mit meinen türkischen Heigern und Schmirern ein Gespräch anzuknüpfen. Bald habe ich sie durch etliche Scherze zum Lachen gebracht, und vergesse ich, daß draußen nicht weit von uns der Tod lauert.

Endlich ist die Nacht vorbei, am Morgen sind wir in Gallipoli. In der Luft ein fortwährendes Grollen wie ein fernes Gewitter. Das ist der Donner der Geschütze der englisch-französischen Flotte, die anscheinend an Munitionslieferung leidet. Anders können wir uns nicht vorstellen, daß die beiden Schiffe nicht erklären. Bald war unsere Ladung gelöscht und zwei Tage später waren wir wieder hier. Übermorgen geht es wieder hinaus. Hoffentlich habe ich nochmal Glück.

## Der Prediger in der Wüste.

In der in Zürich erscheinenden „Internationalen Rundschau“ wird in der dritten Nummer ein Brief des französischen Schriftstellers Romain Rolland als Erwiderung auf den Artikel Professor Messers veröffentlicht. Es heißt darin: Seit einem Jahre habe ich meine Ruhe, meinen schriftstellerischen Erfolg und meine Freundschaften der Aufgabe geopfert, die Unvernunft und den Haß zu bekämpfen, habe ich versucht, jedem von unseren beiden kämpfenden Völkern, besonders dem meinigen, zum Bewußtsein zu bringen, daß die Gegner auch Menschen seien. In seinem Artikel wirt mir Professor Messer vor, daß ich die lokalen Gesinnungen meines Freundes verkannt habe, und daß ich mich so zum Mitschuldigen an der Fortdauer des Krieges gemacht habe, dieses Krieges, den ich, fast der einzige unter den französischen Schriftstellern, weniger hart und menschlicher gehalten wollte, wenigstens unter den Denkern. Das ist zu viel. Ich ziehe mich ermüdet zurück aus dem blinden Kampfgewirr, wo jeder Kämpfer seine andere Stimme hören will als die der eigenen Leidenschaft, ohne nur ein Mittel zu suchen, durch welches man diese allmählich dem anderen zugänglich machen könnte. Ich wollte es tun, habe das Unmöglichkeit versucht und bereue nichts. Es war meine Pflicht, den Versuch zu machen, aber ich fühle die Auslosigkeit des Verbahrens und ziehe mich zu meiner Kunst zurück als dem einzigen noch unversetzten Akt und will warten, bis der Wahn der Welt verschwunden,

die Grenze, wo der Beweis des Sieges?“ Und er gibt auf diese Frage die Antwort: „Der Beweis liegt in der Befreiung der vom Feind besetzten Provinzen. Seien wir gewiß, daß Deutschland an unseren Grenzen zugrundegehen und daß, sobald wir unsere Soldaten von dort verjagt haben, der Sieg vollständig, restlos, unbegrenzt sein wird. Infolge der ungeheuren Enttäuschung wird das Gehirn Deutschlands plötzlich aus den Scharnieren kommen, sein materieller und moralischer Widerstand gebrochen sein. Infolge den unvorhergesehenen Geschehen dieses Krieges wird die Rückeroberung von Lille und Maubeuge für unsere Feinde eine symbolische Einnahme Berlins und den Zusammenbruch der deutschen Einheit bedeuten.“ — Das klingt ja noch reichlich renommistlich, aber sieht man ein wenig genauer zu, so merkt man darin die Vertröstung der Leser, daß dem Krieg so bald wie möglich ein Ende gemacht und der Sicherung der Landesgrenze kein Feldzug für „Verstrafung“, „Zühne“, „Gloire oder Eroberung“ folgen soll. Denn daß auch die „unvorhergesehenen Geschehe dieses Krieges“ an dem alten Geheiß nichts ändern, daß eine Partei zwar nicht Gebiete behalten muß, die sie erobert hat, aber Gebiete doch nur gewinnen kann, wenn sie sie erobert hat, liegt auf der Hand. So aber kommt der „Figaro“ mit seiner Zusage an seine Leser auf das hinaus, was Sozialisten in allen kriegführenden Ländern gesagt haben: daß die „Verstrafung“ des Feindes nicht das Kriegsziel sein kann. Daß der „Figaro“ dieses Eingeständnis mit chauvinistischen Tiraden zudeckt, macht nichts aus. Die Hauptsache ist, daß er's ausspricht — denn das beweist, daß es der Meinung seiner Leser entspricht.

## Was der Burgfrieden mit sich bringt.

Man schreibt uns aus Genf: Welche Wandlungen Gustav Hervé im Laufe der Jahre und während des Krieges durchgemacht hat, ist zur Genüge bekannt und mundet bereits niemand mehr. Aber daß sich der gewesene Generalstreifer und Antipatriot auf das Niveau der arbeitserfindlichsten Verleumdung streifender Arbeiter stellen würde, das hätte man dem Redakteur der „Guerre Sociale“ trotz alledem nicht zugehört. Und doch wetteifert er in seinem Leitartikel „Ein schändlicher Streik“ mit dem Vorterräter Mussolini, der erklärte, durch den Streik der englischen Kohlenarbeiter hätten die Zentralmächte einen dritten Alliierten gewonnen. Hervé fügt der gemeinen Verleumdung, die Kohlenarbeiter seien von deutschen Agenten und deutschem Gelde (auch die Summe wird angegeben: 125 000 Frank) zum Streifen veranlaßt, auch noch die Behauptung hinzu, die Regierung täte schon ganz gut, die Kerle zum Militärdienst zu zwingen. Zum Schluß wiederholt Hervé die bereits von der englischen Arbeiterpresse quitierte Schmähung, die sich unlängst das Haupt der englischen Regierung geleistet hat — die Arbeiter verkaufen ihr Geld . . .

Für einen Ultrarevolutionär vom Schlage Hervés ist so eine Auffassung von Streiks und Arbeiterpflichten tatsächlich der Gipfel.

## Zur Hebung der Kriegsbegeisterung.

Paris, 24. Juli. (W. Z. V.) „Petit Parisien“ meldet: Der Präsekt des Departements Maine et Loire hat sich genötigt gesehen, einen Erlaß zu veröffentlichen, in dem er gegen die in großen Massen auftretenden Alarmgerüchte und falschen Nachrichten Stellung nimmt. Er erklärt, daß diese von Deutschen ausgeht würden, um die Bevölkerung und die Armee zu entmutigen und droht mit strengen Maßnahmen gegen die Verbreiter derartiger Gerüchte und Nachrichten. Der Bestimmungs sei keine Meinung, sondern eine Straftat, die man abrotten müsse. „Petit Parisien“ schreibt, der Erlaß solle von allen verzagten Franzosen, deren es leider viele gebe, beherzigt werden.

## Eine Demonstration der englischen Kriegsgegner.

Amsterdam, 25. Juli. (W. Z. V.) Wesentlich anders als die Londoner Blätter und die in der holländischen Presse veröffentlichten Neuterdesepten schildert der „Manchester Guardian“ den Verlauf der großen sozialistischen Versammlung in der Queenshall in London, die ein neuer Sozialistenverein, der für die Fortführung des Krieges mit allen Mitteln eintritt, abhielt. Das Blatt sagt, die Ruhestörungen, die vorstamen, waren der erste Fall ernster Opposition bei einer patriotischen Versammlung seit Beginn des Krieges. Der erste Redner Hodge wurde ziemlich ruhig angehört, obwohl einige patriotische Neugierigen von ironischen Hochrufen auf den Jaren unterbrochen wurden. Stürmische Auftritte gab es aber, als Hodge eine Entschädigung vorschlug und begründete. Der Tumult erreichte seinen Höhepunkt, als der Redner die Anhänger des Friedens um jeden Preis angriff, die jetzt nach Frieden jammerten und sagten, daß England mit Deutschland verhandeln solle. Der Redner wurde beständig unterbrochen. Als er fragte, woher die Propaganda zur Beendigung des Krieges das Geld erhalte, wurde das Durcheinander so groß, daß eine regelrechte Prügelei entstand und einige Teilnehmer die Tribüne zu stürmen suchten. Es hatte den Anschein, als ob die Versammlung nicht fortgesetzt werden könnte. Die Ruhestörer wurden jedoch von der Ueberzahl überwältigt und gewaltsam entfernt. Vemerksenswert ist, daß die Redner, die für die Fortsetzung des Krieges sprachen, durchaus keine extremen Forderungen, wie etwa die Feststellung Deutschlands stellen, wie dies in den Versammlungen der französischen Sozialisten geschah, sondern lediglich die Räumung Belgiens und Nordfrankreichs durch die deutschen Truppen forderten, ehe man von Frieden sprechen könne. Der Eindruck, den die Opposition auf die Einberufer der Versammlung machte, erhellt daraus, daß, nachdem die Ruhestörer hinausgeworfen worden waren, von Tillet in hellem Jorn die Versammlung „Ihr Schurken, Ihr Feiglinge, Ihr Lumpen“ anredete.

## Neue Militärkredite in Norwegen.

Kristiania, 23. Juli. (W. Z. V.) Im heutigen Staatsrat wurde ein Vorschlag eingebracht, 15 Millionen Kronen für die weitere Verteidigung der Neutralität zu bewilligen.

## Japanische Verstimmung gegen England.

London, 25. Juli. (W. Z. V.) „Morning Post“ meldet aus Tokio: In Japan gewinnt die Ueberzeugung an Boden, daß der Misserfolg der Verhandlungen mit China aus dem Widerstand Englands und Amerikas gegen die japanischen Forderungen zurückzuführen ist, daß dieser Widerstand einer bestimmten politischen Richtung dieser Staaten entspricht, und daß Japans Zukunft von der Möglichkeit abhängt, diesem Widerstand, der sich künftig vermutlich noch steigern werde, wirksam zu begegnen. Die erste Antwort auf diese Herausforderungen war der Beschluß, die Armee und die Flotte zu vergrößern. Die japanische Militärpartei hatte schon vor den Verhandlungen mit China zwei neue Divisionen gefordert. Später

erklärte der Ministerpräsident Okuma, der der Vorsitzende der japanischen Friedensgesellschaft ist, Japan könne nicht zufrieden sein, bevor es 25 Divisionen besitze. Das Schiffsbauprogramm umfaßt 4 Ueberdreadnoughts, 24 Zerstörer, 2 Aufklärer, 8 Unterseeboote für die nächsten vier Jahre; aber das gesamte Programm sieht 8 Schlachtkreuzer, 8 Dreadnoughts, 6 Aufklärer, 64 Zerstörer, 24 Unterseeboote und mehrere Transportschiffe vor. Japan ist entschlossen, die eigene Macht und das eigene Ansehen in China durch europäische Mächte nicht zurückdrängen zu lassen. Es empfindet, daß der europäische Krieg das deutsche System dem englischen gegenüber als das praktischere erwiesen hat. Vielleicht ist das darauf zurückzuführen, daß so viele japanische Gelehrte und Militärs deutsche Erziehung genossen haben. Die Gefahren des Militarismus, gegen die in England und Amerika gepredigt wird, bekümmern Japan nicht im geringsten.

## Präsident Wilson und die nationale Verteidigung.

London, 25. Juli. (W. Z. V.) Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Nach der Veröffentlichung der Note an Deutschland wurde bekannt, daß Präsident Wilson von den Leitern des Heeres und des Marine-Departements Berichte über den Stand der nationalen Verteidigung einforderte. Wilson erwog ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Lage seit einiger Zeit ein angemessenes Marineprogramm, das er dem Kongreß unterbreiten wird. Er wünscht besonders, daß die Flotte jeder anderen Flotte an Schlagkraft gleichkomme, und bereitet auch ein Programm über den Ausbau der Armee und eine entsprechende Ausbildung der Bürger vor, soweit sie mit den amerikanischen Ueberlieferungen im Einklange steht. Dies soll in die nächste Vorkriegsperiode aufgenommen werden. Wie verlautet, wurden über diesen Teil des allgemeinen nationalen Verteidigungsprogramms bereits einige endgültige Entschlüsse gefaßt.

## Der Streik der Arbeiter des Petroleumtrusts.

New York, 25. Juli. (W. Z. V.) (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Ausständigen der Standard Oil Company in Bayonne und New Jersey machten den Vorschlag, sie wollten entweder eine Lohnerhöhung von 15 Proz. bei 50 Arbeitsstunden in der Woche annehmen oder die Arbeit erst wieder aufnehmen, wenn das Schiedsgericht gesprochen hat. Es verlautet, daß sich die Gesellschaft für das Zweite entschieden hat.

## Politische Uebersicht.

### Im Burgfrieden.

Unter dieser Spitzmarke berichtet die „B. Z. am Mittag“ aus Stuttgart:

„Der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Dr. Vindemann (Stuttgart) wird sich an der Stuttgarter Technischen Hochschule als Privatdozent für kommunale Wissenschaften habilitieren. Die Genehmigung der Regierung ist bereits erteilt. Dr. Vindemann ist auf dem Gebiet des Kommunalwesens als hervorragender Fachmann bekannt.“

### Gegen das preussische Landwirtschaftsministerium.

Kürzlich erschien eine offiziöse Notiz, wonach die Reichsleitung beabsichtige, die Höchstpreise für Brotgetreide für das kommende Getreidejahr zu erhöhen. Selbstverständlich hat diese Ankündigung eine ungeheure Unruhe in weiten Kreisen des deutschen Volkes hervorgerufen.

Am Sonntag, den 18. Juli brachte nun der „Berliner Lokal-Anzeiger“ einen offensichtlich offiziös beeinflussten Artikel, der sich gegen eine Erhöhung der Höchstpreise für Getreide erklärte. Man konnte daraus schließen, daß irgendwo in den höheren Stellen wieder einmal Unstimmigkeiten vorhanden sind. Das wird jetzt bestätigt durch einen Artikel, den der national-liberale Reichstagsabgeordnete Dr. Böhm im „Deutschen Kurier“ veröffentlicht. Herr Dr. Böhm behauptet, daß von keiner landwirtschaftlichen Organisation öffentlich der Wunsch geäußert wurde, nach einer Hebung der Höchstpreise für Brotgetreide über die Höhe, die für das verfloßene Jahr festgesetzt waren. Herr Dr. Böhm behauptet noch, daß die offiziöse Notiz, die eine Erhöhung der Höchstpreise ankündigte, auf die Leitung des preussischen Landwirtschaftsministeriums zurückzuführen sei, und er bemerkt dazu:

„Wir haben diese Stelle schon in Friedenszeiten in ihren Maßregeln kritisiert und haben jetzt die traurige Genugtuung, daß darüber in dieser Kriegszeit auch teilweise solche Kreise die Augen aufgeschlossen sind, von denen uns wichtige und grundsätzliche Anschauungen trennen. Es muß der Versuch, die zahlreichen bösen Blut verursachenden Fehler und Unterlassungen bei den wirtschaftlichen Maßnahmen durch eine Art von Trinkgeldern in Gestalt von Preisserhöhungen für Brotgetreide auszugleichen, als dem landwirtschaftlichen Interesse im höchsten Maße schädlich bezeichnet werden. Die Landwirtschaft kann ihre heutige günstige Stellung, die Anerkennung ihrer Leistungen und ihrer Mäßigung, nicht derartigen, sehr erklärlichen Bestrebungen opfern und muß den Ausgleich für gesteigerte Produktionskosten in einer Erhöhung der Preise solcher Produkte suchen, die nicht als Hauptnahrungsmittel der breiten Massen anzusehen sind.“

Vielleicht äußert sich das preussische Landwirtschaftsministerium zu den schweren Vorwürfen, die Abg. Dr. Böhm hier erhebt, und legt gleichzeitig klar, in wessen Auftrag und zu welchem Zweck die irreführende Notiz in die Öffentlichkeit lanciert worden ist.

## Letzte Nachrichten.

### Der italienische Kriegsbericht.

Rom, 25. Juli. (W. Z. V.) Der heute abend gegen 6 Uhr ausgegebene amtliche Bericht lautet: Am 23. Juli nachmittags überflogen zwei unserer Flugzeuge Riva und warfen 16 Granaten auf die Eisenbahnstation mit den besten Ergebnissen. Die feindliche Artillerie eröffnete das Feuer auf die Flugzeuge, ohne irgend einen Schaden zuzufügen. In Kärnten griffen in der Nacht zum 25. Juli feindliche Streitkräfte unsere Stellungen bei Sella und Sordonia an. Sie wurden aber rasch zurückgeworfen. In der Gegend von Montenero versuchte der Feind gestern unsere Offensive aufzuhalten, indem er dreimal mit Wucht die von uns auf dem Kamme von Luznica eroberten Stellungen angriff. Er wurde mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Auf dem Karst fährt die Aktion fort, sich zu unseren Gunsten zu entwickeln.

### Italienische Bedrängnis in Tripolis.

Tonon, 25. Juli. (W. Z. V.) „Nouvelles“ meldet aus Tunis: Die italienische Garnison von Natul flüchtete nach Deibat in Tunis, wo sie von den Behörden aufs beste aufgenommen wurde.

# Aus Groß-Berlin.

## Was ist Böswilligkeit?

Ueber den Begriff Böswilligkeit gehen die Ansichten weit auseinander. In der Kriegszeit hat sich das besonders auf dem Gebiete des Mietrechts gezeigt. Ein böswilliger Mieter ist derjenige, der in der Lage ist, die Miete zu zahlen, der es aber trotzdem nicht tut. Es mag solche Leute geben, in der Hauptsache aber suchen die Mieter ihren Verpflichtungen gegen den Hauswirt nachzukommen, wenn sie das vermögen. Treten Notlagen ein, so wird auch der Hausbesitzer leiden. Auf den Mieteneinigungsämtern hört man oft die seltsamsten Ansichten über Böswilligkeit, die von der Auffassung über das Existenzminimum des einzelnen ausgeht. Was gehört zum Existenzminimum? Die Antwort auf diese Frage wird verschieden laut, und sobald eine Unterstützung eintreten muß, soll sie auch verschieden sein. Auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege sollen andere Grundsätze herrschen als auf dem Gebiete der Armenpflege, das hat der Minister des Innern in seinen Ausführungsbestimmungen zu den verschiedenen Bundesratsverordnungen ausdrücklich betont. Eine andere Sache ist es, ob die einzelnen Gemeinden die Unterstützungen so bemessen, daß außer Nahrung und Kleidung auch die Kosten für die Bekleidung bestritten werden können. In Berlin war bisher die Mietbeihilfe nicht ausreichend, und erst seit kurzem ist darin eine Besserung eingetreten. In Hausbesitzerkreisen hält man auch die jetzigen Sätze für unzulänglich. Es ist aber von allgemeinem Interesse, darauf hinzuweisen, daß trotz dieser Ansicht in Grundbesitzerorganen die Frage der böswilligen Mieter immer wieder aufgegriffen wird. Das geschieht wieder in der letzten Nummer des „Grundbesitzers“. Dort wird auf die Tätigkeit der Damen des Nationalen Frauendienstes Bezug genommen und darauf hingewiesen, daß man mit diesen Damen recht unzufrieden gewesen sei wegen ihrer „einseitigen Stellungnahme zugunsten der Mieter“. Jetzt wolle man der Gerechtigkeit wegen auch einen Bericht gegenüberstellen, den eine Dame des Nationalen Frauendienstes in einer ihr aufgegebenen Recherche erstattet habe. Die Dame berichtete mit folgenden Worten:

„Frau B. zahlt entschieden aus Böswilligkeit keine Miete. Als ich morgens um 1/9 Uhr da war, nähte sie Knöpfe auf Karton, hat dadurch angeblich einen Verdienst von 2-3 M. in der Woche. Eine Kinderbodenwanne, die ich ihr auf besondere Veranlassung von Fräulein K. schenkte, ist nicht mehr da; ich vermute, Frau B. hat sie wieder verkauft. Es war auch gar keine Veranlassung, ein Sofa zu kaufen, da Frau B. zwei sehr gute große Betten hat.“

Ich habe ihr erklärt, daß nur unter der Bedingung, daß sich wöchentlich 2 M. Miete zahlt und uns die Quittung des Wirtes bringt, sie eine Unterstützung von uns bekommen würde. Dann würden wir auch nach einigen Wochen beantragen, daß ihr die entzogene Kriegsunterstützung für das dritte Kind wieder gezahlt wird. Ich würde aber raten, sich vom Wirtes Auskunft zu holen, ob sie auch wirklich zahlt, da ihr nicht zu trauen ist.“

Der vorstehende Bericht ist charakteristisch und es würde sich wohl lohnen, die Recherche nachzuprüfen. Die Tatsache, daß eine Frau mit drei Kindern früh 1/9 Uhr sich mit der elend bezahlten Arbeit des Annähens von Knöpfen beschäftigt, läßt darauf schließen, daß diese Frau sich ehrlich und redlich durch die Welt schlägt. Die recherchierende Dame ist aber mit ihrem Urteil schnell fertig. Sie vermutet, die Frau hat die ihr geschenkte Bodenwanne verkauft (sie hätte das doch feststellen können), auch das Sofa war überflüssig (wer weiß, wie diese Sache liegt); die Frau ist deshalb eine böswillige Mieterin. Das ist ein schnelles Urteil. Richtiger wäre es schon gewesen, sofort dafür zu sorgen, daß die Kriegserfrau die Kriegsunterstützung für das dritte Kind erhält, denn es ist unzulässig, auch nur für ein Kind die Unterstützung zu kürzen. Nach dem Erlass des Ministers des Innern vom 2. November ist die Unterstützung unteilbar, muß also für die gesamte Familie gezahlt werden. Wäre das geschehen, dann wäre ein der Kriegserfrau angetanenes Unrecht gut gemacht worden; die Frau hätte eher ihre Miete zahlen können und wäre nicht in den Verdacht gekommen, aus Böswilligkeit keine Miete zu zahlen.

Dazu hätte die Dame des Nationalen Frauendienstes sofort mitwirken sollen, wie das glücklicherweise zahlreiche Damen des Frauendienstes in eifriger und anerkennenswerter Weise tun.

## Der Fischer von Treptow.

In Kriegszeiten ist ein preussischer Kunstkauftrag für dreißigtausend Mark eine Sache, über die sich reden läßt. Also für dreißig schöne Kaufmannskleider wird die Gemeinde Treptow daran erinnert werden, daß sie vor Jahrhunderten genau wie das gegenüberliegende Stralau ein arbeitsloses Fischerdorf war. Ein in griechischem Marmor auszuhaunender überlebensgroßer Fischer, der in gebückter Haltung ein Netz aus dem Wasser zieht, soll in Form eines Brunnens mit Wasserfontäne in Treptow aufgestellt werden. Den Platz hat der Herr Bürgermeister neulich vor versammelten Gemeindevorstellern dunkel angedeutet: „in der Nähe des Rathauses.“ Man denkt wohl an die alte deutsche Sitte, daß bei fast jedem Rathause ein Zierbrunnen stand, aber was in grauen Vorzeiten Sitte war, braucht heute nicht mehr maßgebend und praktisch zu sein. Genug, die Treptower wollen den geschnittenen Brunnen nicht dicht beim Rathause haben, wo er durch die einengende Siemenbahn wenig zur Geltung käme, auch nicht auf dem Vorplatz des nebengelegenen Realgymnasiums. Sie sind der Meinung, daß sich gerade in Treptow mit seinen herrlichen Parkanlagen und Wasserpromenaden hundert geeignete Standplätze finden lassen und daß der Fischer von Treptow doch vor allem in die nächste Nähe des Wassers gehört. Die älteste urkundlich bekannte Treptower Fischerhütte stand ziemlich am Wasser gegenüber der Stralauer Kirche, im jetzigen Treptower Park. Aber o weh, der Park und auch der anschließende Plänterwald sind ja Eigentum der Stadt Berlin. Soll man da ein Kunstwerk aufstellen, das der Gemeinde Treptow vom Kultusminister geschenkt ist? Lieber stellt man es ohne Rücksicht auf die Treptower Geschichte in einen verlorenen Winkel, wenn nicht die freiere Anschauung über Kleinliche Bedenken noch siegt.

## Vom städtischen Bibliothekswesen.

Die städtischen Bibliotheken und Lesehallen haben im abgelaufenen Verwaltungsjahr trotz des Krieges und trotz der Einberufung Tausender von Lesern ihren Betrieb um keine Stunde gekürzt. Die Stadtbibliothek ist ganz be-

sonders rege besucht worden, der Lesesaal von 107 965 Personen, was gegen das vorausgegangene Jahr eine Zunahme von 2294 Lesern bedeutet. Durch Auslegung von Karten, Kriegszeitungen, Verlustlisten, der neuesten Kriegsliteratur wurde die Teilnahme der Leser so sehr in Anspruch genommen, daß besonders in den ersten Kriegsmontaten, bevor die Einberufungen weitere Kreise betrafen, kaum ein Platz im Saal unbesetzt blieb. Die Handbibliothek und die Bücher der Ausleihbibliothek wurden im Lesesaal fast so lebhaft wie in Friedenszeit begehrt. Nach Hause verliehen wurden 176 620 Bände gegen 200 101 Bände im Jahre 1913. Nicht man in Betracht, daß ein großer Teil der bisherigen Leser im Felde ist, so wird man von einem Rückgang überhaupt nicht sprechen können.

Die Spezialpläne des Neubaus der Stadtbibliothek sind inzwischen vollendet worden; den Beginn des Baues hat der Krieg durchkreuzt.

Die Volksbibliotheken verliehen 1 446 836 Bände nach Haus (1913: 1 648 007), die Lesehallen für Erwachsene wurden von 148 922 Männern und Frauen besucht, das ist 3800 mehr als im Vorjahr. — Die beiden Kinderlesehallen sind außerordentlich lebhaft benutzt worden; ein Beweis, wie unentbehrlich sie unserer Jugend sind und eine wie große soziale Bedeutung sie haben. Auch mit der Verleihung von Jugendchriften aus den Kinderlesehallen ist begonnen worden.

## Aus dem Kapitel des Heiratschwindels.

Die Heiratschwindler finden immer noch ein reiches Feld, auf dem sie seelenruhig ernten können. Heiratschwindel und Erpressung im Großen betrieb ein 47 Jahre alter, aus Freiberg in Sachsen gebürtiger Kaufmann Max Madwig, der jetzt von der Kriminalpolizei gesucht wird. Der städtische Mann, der seit Oktober vorigen Jahres in der Vordrinstraße zu Neufolln ein möbliertes Zimmer bewohnte, lauerte an den Haltestellen der Straßenbahn jungen Mädchen und Kriegserfrauen auf und knüpfte mit ihnen ein Gespräch an, das ganz harmlos zu sein schien, in Wirklichkeit aber den Zweck hatte, sie nach ihren Verhältnissen auszufragen. Er wußte es dann einzurichten, daß er diejenigen, die ihm für seine verbrecherischen Absichten geeignet erschienen, wieder traf. Durch das Gerede und andere Verlockungen fesselte er seine Opfer an sich, brachte sie durch eine Unbesonnenheit ganz in seine Gewalt und beutete sie dann mit der größten Schamlosigkeit aus. Auch in die Provinz hinein spannte er seine Netze aus. Sein besonderer Kniff war, die Beuteten zu bewegen, ihm recht fleißig zu schreiben. Tag für Tag brachte der Postbote zärtliche Briefe, und sie alle dienten dazu, dem Erpresser wirksame Waffen in die Hand zu liefern. Denn sobald die Mädchen und Frauen Wiene machten, sich von ihm befreien zu wollen, drohte er ihnen, die Briefe an die Eltern und Ehemänner ins Feld zu senden. So lebte der Erpresser auf Kosten seiner Opfer einen guten Tag. Keines wagte gegen ihn vorzugehen, bis seine neue Wirtin ihn der Polizei anzeigte. So erhielt nun auch die Behörde Kenntnis von dem Treiben, und die Kriminalpolizei wollte Madwig auf der Stelle festnehmen. Er mußte aber wohl etwas gemerkt haben und war bereits verschwand. Der gefährliche Mensch ist mittelgroß und unterseht, hat schwarzes schon gelichtetes Haar, einen gutgepflegten Schnurrbart und etwas Bodennarben, kleidet sich elegant.

Der Heiratschwindel würde sich weniger lohnen, wenn nicht auch reichlich viel weibliche Personen über allzugroßen Vertrauensmissen verfügten und jede freundliche Versicherung als bare Münze nähmen.

## Eine Liebestragödie in Pankow.

In Pankow hat sich in der Kaiser-Friedrich-Straße 66 eine Liebestragödie abgespielt, indem sich eine Frau Wirt mit dem Geschäftsfreisenden Wagner aus der Oberberger Str. 37 das Leben nahmen. Beide waren verheiratet und hatten sich miteinander angefreundet. Einen anderen Ausweg sahen sie nicht als den, aus dem Leben zu scheiden. Weil von Frau Wirt einige Tage nichts zu hören war, wurde am Sonnabend die Polizei benachrichtigt, die die Wohnung öffnen ließ. Man fand Wagner und Frau Wirt im Schlafzimmer regungslos auf dem Fußboden liegen. Beide waren ganz erstickt. Die Frau lag zwischen Bett und Spind mit dem Kopf unter dem Bett, Wagner mit dem Kopf am Fenster. Er war bereits tot, während die Frau noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Neben ihr am Kopfe standen ein Beinglas und eine zerbrochene Tasse. Der Wein, den das Paar getrunken hatte, war mit Uffel gemischt. Frau Wirt wurde nach dem Krankenhause gebracht, die Leiche des Wagner nach der Halle. Aufzeichnungen fand man nicht.

Professor Dr. A. Brackauer, der bis März d. J. Direktor des Berliner städtischen Untersuchungsamtes für gewerbliche und hygienische Zwecke war, ist im Alter von 65 Jahren einem Schlaganfall erlegen.

## Der tägliche Straßenbahnunfall.

Ein Zusammenstoß zweier Straßenbahnzüge ereignete sich am gestrigen Sonntagmittag gegen 6 Uhr an der Ecke der Reichenberger- und Grünauer Straße. Dort stieß ein Zug der Linie 10 gegen einen über die Kreuzung fahrenden Wagen der Städtischen Straßenbahn Behrenstraße-Treptow. Bei dem Zusammenstoß entgleiste der Zug der städtischen Linie, wobei mehrere Scheiben zertrümmert wurden. Durch die umherfliegenden Glassplitter erlitten mehrere Personen Verletzungen, eine Frau erlitt eine Rückenverletzung. Diese Personen konnten ohne fremde Hilfe ihre Wohnungen aufsuchen. Die durch den Unfall entstandene Störung im Straßenbahnverkehr betrug 25 Minuten. — Die so oft gerügte Unsitte, während der Fahrt auf einen Straßenbahnwagen aufzuspringen, hat am gestrigen Sonntagabend wieder ein Opfer gefordert. An der Ecke der Hedwigstraße und des Lauterplatzes in Wilmersdorf wollte der 22jährige Kaufmann Stanislaus Hain auf einen Notwagen der Linie K, der sich in schneller Fahrt befand, aufspringen, kam jedoch zu Fall und stürzte so unglücklich, daß er mit dem linken Bein unter den Schuttrahmen geriet. Dabei wurde dem Verunglückten das Glied so schwer gequetscht, daß seine Aufnahme im Dreier Kreisstranzenhaus erforderlich war.

**Kleine Nachrichten.** Die 39 Jahre alte Aufwärtlerin Berta Klein, die seit 8 Tagen vermißt wurde, wurde dieser Tage an der Borsdorferbrücke als Leiche aus dem Wasser gezogen. — Bei der Ausübung seines Berufes vom Tode überrascht wurde ein Händler Carl Schäfer, dessen Wohnung noch nicht bekannt ist. Der Mann handelte am Sonntag nachmittag mit Wällen und anderen Spielsachen in der Reibstrasse. Dort fand man ihn später in dem Hause Nr. 9 tot im Keller liegen. Vermutlich war ihm unwohl geworden, und er hatte sich nach dem Keller begeben, um sich auszuruhen und zu erholen. — Mit faulen Eiern hat ein umherziehender Händler Gastwirte und kleine Geschäftleute betrogen, er wurde verhaftet. — Eine Schwindlerin arbeitete mit dem Trick, indem sie billige Fleischwaren, Wurst, Schinken, Speck

zu billigen Preisen anbietet unter dem Hinweis, sie habe Verwandte auf dem Lande, die eingezogen wurden. Es gelingt ihr, auf die zu liefernden billigen Waren Vorbestellungen zur Sicherheit zu erlangen; dann verduftet die Gaunerin. Sie wurde gestern festgenommen.

## Radrennen im Sportpark Treptow.

Die am Sonntag, den 18. Juli, angelegt gewesenen, aber verregneten Radrennen wurden gestern bei schönem Wetter und äußerst zahlreichem Besuch ausgeführt. Der Hauptnummer des Programms, dem Remonto 1915 (Erinnerung an das Jahr 1915), gingen zwei Zehnkilometerrennen hinter großen Rotoren, ein Hauptfahren, bestehend aus vier Vorläufen und dem Endlauf, sowie ein Prämienfahren voraus. Die Resultate der einzelnen Rennen sind der Reihenfolge nach: Radfahren-Preis, 10 Kilometer: Stellbrink erster, Thomas zweiter, Pawke dritter, Janke vierter. — Hauptfahren, Endlauf drei Runden: Stabe erster, Lewanow zweiter, Hoffmann dritter, Häufeler vierter, Wegener fünfter. — Hindenburg-Preis, 10 Kilometer: Stellbrink erster, Pawke zweiter, Thomas dritter, Janke vierter. — Prämienfahren zehn Runden: Techmer erster, Ruschkom zweiter, Abraham dritter, Kaujolat vierter.

Das nun folgende Remonto 1915 — ein Stundenrennen hinter großen Rotoren — vereinigte dieselben vier Fahrer wie in den vorhergegangenen zwei Zehnkilometerrennen am Start. Auch hier zeigte sich Stellbrink seinen Rivalen überlegen. Bei Ablauf der Stunde hatte er 66,100 Kilometer hinterlegt, Thomas 65,040 Kilometer, Pawke 61,800 Kilometer und Pawke 60,740 Kilometer. — Stellbrink fiel außer dem ausgeworfenen Geldpreis eine wertvolle goldene Erinnerungsmedaille als Siegespreis zu. Das Programm war gut gewählt und dürfte die zahlreich erschienenen Sportfreunde auf ihre Rechnung gekommen sein.

## Aus aller Welt.

### Die Schiffskatastrophe auf dem Chicago-Fluß.

London, 20. Juli. (T. U.) Neuer meldet aus Chicago: Ein Vergütungs-Dampfer ist auf dem Chicago-Fluß gekentert. Neuere Meldungen belagen, daß es sich um den Dampfer „Castland“ handelt. Bisher sind 500 Leichen geborgen worden. Man befürchtet, daß

### 1200 Personen ertrunken

sind. Ein weiteres Telegramm berichtet aus Amsterdam: Einen entsetzlichen Anblick boten die Kajüten und Gänge, wo die Leichen von Frauen und Kindern aufgehäuft lagen. Die Unglücklichen hatten verzweifelte Versuche gemacht, um sich zu retten. Die Leichen wurden hauptsächlich aus dem unteren Raum des Schiffes herbeigeholt, und zwar durch Löcher, die man in die Seitenwände des Schiffes gebohrt hatte. Entsetzliche Szenen spielten sich danach ab. Man nimmt an, daß das Schiff mindestens 2500 Personen an Bord hatte. Diejenigen, die an Deck waren, sind zum größten Teil durch herbeigelegte Dampfer gerettet worden. Aber die in den Kajüten befindlichen Frauen und Kinder hatten keine Möglichkeit, sich zu retten. Die Feuerwehrlente, die mit der Bergung der Leichen beschäftigt waren, fanden sie zu großen Haufen aufgetapelt. Die Leichen wurden durch Schleppdampfer an Land gebracht. Die Frauen hatten vielfach Krampfanfälle im Gesicht und zerrissene Kleider, was auf einen verzweifelten Kampf schließen läßt. Die Erklärung der Schiffsmannschaften, die Menschenmassen hätten sich alle auf eine Seite des Schiffes begeben und dadurch das Schiff zum Kentern gebracht, wird als nicht befriedigend erachtet, weshalb angeordnet wurde, die Offiziere zu verhaften. Diese Schiffingenieure behaupten, daß Wasser herausgepumpt wurde, um noch mehr Passagiere an Bord nehmen zu können. Auch sagt man, der Dampfer sei im Schlamme festgeblieben, während die Maschinen noch weiterliefen.

Wetterausichten für das mittlere Norddeutschland bis Dienstag mittag. Mäßig warm, zeitweise heiter, jedoch besonders im Norden noch überwiegend bewölkt und an der Küste wiederholt leichte Regenfälle, stichweise Gewitter.

<p><b>Sozialdemokratischer Wahlverein Neukölln.</b> Am 24. Juli verstarb unser Parteigenosse <b>Emil Berner</b> Stuttgarter Str. 47. (8. Bezirk.) Ehre seinem Andenken! Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem Neuen Jakobkirchhof, Hermannstraße, statt. Um rege Beteiligung ersucht Der Vorstand.</p>	<p>Am Sonnabend morgen 5 1/2 Uhr verschied infolge eines Herzschlages mein innigstgeliebter Mann, unser lieber Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Kithograph <b>Emil Berner</b> im Alter von 30 Jahren. Um stille Teilnahme bitten im Namen der Hinterbliebenen Gertrud Berner als Frau Familie Berner als Eltern Erich und Richard Berner als Brüder, zur Zeit im Felde Frau Beder als Schwiegermutter Erich Beder als Schwager Familie Thiemig Familie Veste Familie Liebenhaar Familie Gerde Die Beerdigung findet am Dienstag, den 24. Juli, nachm. 4 Uhr, von der Halle des Neuen Jakobkirchhofs, Hermannstr., aus statt.</p>
<p><b>Lehrmädchen</b> im Alter von 14 bis 16 Jahren, die mindestens die 1. Klasse einer Gemeindefschule besucht haben, sofort gesucht. Melbungen mit Schulabgangszeugnissen nur in Begleitung der Eltern oder des Vormundes von 9 bis 1 Uhr vormittags und 5 bis 7 Uhr nachmittags. <b>A. Jandorf &amp; Co.,</b> Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 118/119.</p>	

**Arbeiter-Wanderverein Berlin.**  
Verein zur Förderung des Wandersports unter den organisierten Parteigenossen Groß-Berlins.  
Voranzeige.  
Unsere dritte diesjährige  
**Oberpreewaldfahrt**  
findet am 15. August statt. Teilnehmerkarten à 5,75 M. für Bahnfahrt 3. Klasse und Aahalfahrt sind in unseren Abteilungen Fritz W. d. H. H. H., Schiller Str. 22 — Amt Moritzplatz 125 42, und Georg Weidner a. H. H., Ström. 21 — Amt Centrum 1787, zu haben.  
Verlangen Sie unseren ausführlichen Prospekt!

**Spezialarzt**  
Dr. med. Karl Reinhardt.  
Prinzenstr. 64  
Potsdamer Str. 117  
Aufklärende  
f. Geschlechtskrankheiten, Harnleiden, Schwäche, Ehrlich-Hata-Kuren, Blut- und Harn-Untersuchungen.  
Institute:  
zwischen Dresdener und Annenstraße, Sprechst. 5-7, Sonntags 10-11, a. d. Lützowstr., Sprechst. 7/11-2 u. 7/8-7/10 U. abds., Sonnt. 11-1, 48 Seiten starke Broschüre gratis und postfrei in verschlossenem Kuvert.